

Predigt Ostern 2025 Nikodemus / Johannes / Erlöserkirche

*Textlesung Joh 20,11-18*

Liebe Schwestern und Brüder,

Maria steht draußen, weint und ist verzweifelt. Dass Engel zu ihr reden, merkt sie gar nicht. Sie spricht mit ihnen, als wären es normale Leute, und klagt ihr Anliegen: Sie will zu ihrem toten Herrn und findet ihn nicht. Da wendet sie sich um – vielleicht hat sie jemanden im Rücken gespürt –, aber wie sie schon die Engel nicht erkannt hat, so erkennt sie jetzt Jesus nicht. Der gibt sich auch nicht zu erkennen und fragt sie, als wüsste er überhaupt nicht, wer sie ist und wozu sie da ist: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Fast ein bisschen „fies“, möchte man sagen. Jesus lässt sie auflaufen. Das sind aber keine männlichen Machtspiele, um eine gutmütige Frau bloß zu stellen. Wir alle, ob Mann oder Frau, sollen uns mit Maria Magdalena identifizieren und merken: Wer auf der falschen Fährte ist, den lässt Gott durchaus erstmal auflaufen.

Maria will die Begegnung mit diesem Mann irgendwie deuten – und hält ihn für den Gärtner; der Gärtner – das

kennt man ja – ist meist an allem schuld, wie im Krimi.

Wie in vielen anderen Darstellungen dieser Szene hat Jesus auch auf unserem Bild eine Hacke oder Schaufel über der Schulter. Die hatte er „in echt“, gerade dem Grab entstieg, sicher nicht bei sich – Gott zieht einen nicht aus dem Tod, damit man dann wieder eine so anstrengende Arbeit zu verrichten hat ... Nein, die Schaufel soll uns zu Genossen, zu Seh-Genossen Marias machen: Wir sind auch nicht klüger oder reifer. Wir hätten Jesus auch nicht erkannt.

Anrührend ist es dann zu sehen, wie Maria in ihrem Eifer für den toten Jesus den lebendigen ziemlich frech behandelt. Sie sagt ja: ‚Wenn du ihn weggebracht hast, hole ich ihn wieder her!‘ – als würde sie sich mit ihm anlegen wollen. Sie mag also noch so verwirrt sein, von keinem Engel oder Gärtner lässt sie sich abhalten, ihren toten Herrn zu suchen.

Und nun kommt der Höhepunkt der Geschichte. Noch nicht das, was unser Bild zeigt, aber der entscheidende Wendepunkt. Ein Wort: „Maria!“

Das wirkt wie ein Schalter; wie wenn eine Decke von ihren

Augen gezogen würde. Jetzt erkennt sie ihn. Und zugleich gibt sie das Gewohnte zurück: „Rabbuni!“ Rabbuni ist ein Ehrentitel, mit dem man Respekt und Vertrauen bekundet vor einem Gelehrten: „Mein Meister!“. Also wie wenn Sie zu Ihrem Arzt „Herr Doktor“ sagen.

Was aber soll nun dieses Versteck-Spiel vorher? Die Botschaft ist die: Es ist gut, es ist richtig, wenn wir Menschen treu sind und Gott suchen, wenn wir meinen, ihn verloren zu haben. Aber: Gott bleibt unverfügbar. Auch wenn wir suchen, bestimmt er das Finden. Er lässt sich finden. Und zwar so, dass er uns zeigt: „Du! Ich kenne Dich beim Namen! Ich habe eine Beziehung zu Dir!“ Er packt uns beim Du, beim Namen: „Maria!“ Das kennt sie, wie er das sagt. Da klingt an, was zwischen ihnen gewachsen ist. Und aus der Beziehung heraus spricht sie ihn an, wie sie ihn normalerweise angesprochen hat: Rabbuni.

Nun wären wir endlich bei der Szene unseres Bildes angekommen, doch vorher hake ich nochmal ein, um Sie, liebe Mitchristen, einzubeziehen; wirklich Sie in Ihrem wirklichen Leben. Wie kommt denn heute Jesus, der Lebendige, zu Ihnen persönlich und nennt Sie beim Namen: „Heinz-

Günther“, „Annemarie“ oder „Jennifer“?

Da dürfen Sie sich natürlich nicht d’rauf versteifen, dass das eins zu eins so passiert wie in der Bibel und Sie Ihr Friedhofs-Gärtner übermorgen beim Vornamen anspricht. Nein, nehmen Sie etwa das Turm-Erlebnis Martin Luthers: Luther saß als verzweifelter Mönch in seiner Turm-Stube und las den Römerbrief auf der Suche nach dem gnädigen Gott. Da kommt er an die Stelle Römer 3, wo es sinngemäß heißt: „Der Mensch, der vor Gott gerecht ist, wird nicht dadurch gerecht, dass er gute Werke leistet, sondern er wird allein schon dadurch gerecht und gut, dass er glaubt, also Gott vertraut.“ – Diese einigermaßen komplizierten Sätze hat Luther aber nicht als theologische Information genommen oder als interessante Antiquität aus einem uralten Buch oder als philosophisches Gedanken-Spiel, sondern er hat die Worte des Paulus ganz persönlich genommen, ganz auf sich bezogen. Er hat gesucht – wie Maria Magdalena – und er hat sich finden lassen, ganz persönlich. Da hat zwar keiner „Martin!“ zu ihm gesagt, aber er hat für sich aus dem Römerbrief gehört: „Dein Glaube lässt Dich vor Gott gelten und leben.“ Und das hat ihm die

Augen geöffnet wie das „Maria!“ für Maria Magdalena. Beide erfahren hier: Gott nimmt in Jesus Christus Beziehung zu mir auf. Nicht nur einmal. Wenn Gott und ich uns verloren haben und ich ihn suche, dann knüpft er wieder an. Nicht automatisch, sondern wo und wann er will.

Und so kommt es auch bei unserer Gottsuche darauf an, dass wir Gott persönlich nehmen in allem, worin er uns anspricht: Bibelworte und Predigten, Kirchenmusik und Gottesdienste. Nehmen Sie Ihren Taufspruch, Konfirmationsspruch, Trauspruch hervor, nehmen Sie sich diese Sätze wieder und wieder zu Herzen! Ihr Auge liest, Ihr Ohr hört vielleicht kein „Du“, aber ihr Herz kann es spüren.

1400 Jahre nach Jesus hat der Dominikaner-Mönch Fra Angelico in seinem Kloster in Zelle 1 dieses Fresko gemalt, das Sie in Händen halten. Als fenstergleichen Ausblick zur persönlichen Meditation hat er dieses Bild für den Zellenbewohner gemalt.

Wir sehen – eine unglaublich zarte Begegnung, beinahe erotisch. Zart sind die Farben, zart die Gesichter, die Hände, die Bewegung der Körper, auch die Pflanzen, und selbst der Fels links hat keine Wucht. Doch Kitsch ist unserem

Bild fern. Links der Eingang in die Grabhöhle: Das pure Schwarz steht für den Schrecken und die Trauer des Karfreitags. Aber auch der Auferstandene selbst wird uns gleich mehrfach als der Gekreuzigte vorgestellt: Konkret durch die Wundmale an Händen und Füßen, aber auch durch das Kreuz im Heiligenschein. Und noch subtiler sagt uns der Maler-Mönch: Jesus trägt das Kreuz nicht nur als Narbe und Erinnerung mit sich, nein, auch in seinem neuen Oster-Leben erscheint er kreuzartig. Sehen Sie den geflochtenen Zaun, genau auf der Höhe und in der Farbe seines Kopfes; er bildet kreuzartig die Waagrechte zu seiner aufrecht-auferstandenen Gestalt.

Der hier dargestellte Augenblick folgt unmittelbar auf Marias „Rabbuni“. Sie muss mit dieser Anrede eine freudige, umfangende Bewegung auf Jesus zu gemacht haben. Das sehen wir noch auf dem Bild. Und Jesus reagiert jetzt mit dem berühmten Satz „Noli me tangere“. So auf Latein ist das in unseren Kultur-Schatz eingegangen; es heißt „Rühre mich ...“ oder: „Fass mich nicht an!“

Dass das nicht grob gemeint ist, zeigt uns Fra Angelico: Jesus weist die Geste Marias nicht nur mit seiner rechten

Hand zurück, sondern auch mit dem ganzen Körper und insbesondere seinem rechten Bein, das er in einem Kreuz-Schritt von Maria weg setzt. Das heißt: In diesem Abstand des Auferstandenen zu uns bleibt das Kreuz wirksam! Wir müssen noch unter dem Kreuz bleiben und können weder zurück in das schöne Früher, noch können wir wie Jesus schon zum Vater hinauf. Unser Platz ist das Hier und Jetzt, wo noch das Kreuz regiert. Zwar zeigt uns und sagt uns Jesus, wohin es geht. Aber den Augenblick, das Jetzt unseres Lebens dürfen wir nicht überspringen. Deshalb darf sie ihn nicht berühren.

Doch gerade dieses Nicht-Berühren verbindet die beiden stärker, als wenn die zwei Hände einfach so ineinander griffen. Unser Bild zeigt das schön: Indem Jesus auf Abstand geht, biegt sich sein ganzer Körper zu Maria hin. Jesus schleudert seine Warnung nicht autoritär hin, sondern begründet sie: „Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.“ Das soll heißen: „Ich bin in einem Zwischenzustand: Früher habt ihr mich natürlich berühren können und dürfen. Und wenn wir alle einmal in meines Vaters Reich vereint sein werden, wird es auch keine Schranken

mehr geben zwischen uns. Aber wenn du mich jetzt berührst, birgt das die Gefahr, dass du mich als den alten, den früheren Jesus sehen und fassen willst; und damit birgt es die zweite Gefahr, dass du mich zurückhalten willst, in die Herrlichkeit des Vaters hochzugehen. Deine Berührung hindert mich – und hindert *dich* selbst auf deinem Weg zu Vater. Denn nur wenn ich jetzt hoch- und heimgehe, kann ich euch heimholen in meines Vaters Reich.“

So muss Maria die Trennung aushalten. Und sie kann es, weil sie Jesu Versprechen hat auf das ewige Zusammensein. Zur Bestätigung hat Fra Angelico über diese getrennte Vereinigung von Maria und Jesus eine Palme gemalt; die Palme als das klassische Zeichen des Sieges und des ewigen Lebens. Und eine solche Palme steht genauso über der Vereinigung von mir und von dir mit Jesus. Denn – ich sage es noch einmal: Die Art, wie der Evangelist Johannes von Maria erzählt, die Art wie Fra Angelico Maria malt, zeigt: Beide wollen uns anstiften, uns in Maria zu erkennen und die Erkenntnis zu gewinnen, die sie gewann.

Dann macht Jesus Maria Magdalena zur Apostelin der Apostel und trägt ihr auf, auch den Jüngern auszurichten,

warum er jetzt nicht bei ihnen bleiben kann: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ - Und Maria verkündet es: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.“

Dieser letzte Vers, liebe Gemeinde, ist mehr als der notwendige erwartbare Abschluss der Geschichte. Diese Verkündigung Marias an die Jünger – oder noch genauer: Das Hören der Jünger, das ist der Punkt, an dem unser Osterglaube entsteht. – Wir waren nicht dabei, wir haben das Grab nicht gesehen. Es nützt uns auch nichts, zu spekulieren, wie da was genau passiert ist. Aber dass die ersten Zeugen wie Maria vom Grab kommen und sagen: ‚Ich habe gesehen, ich habe erkannt – ihn! – und das hat er gesagt‘, das stellt uns vor die Entscheidung. Nicht vor die Entscheidung: Ist es wirklich so passiert oder nicht? Das könnte man immer noch von sich weg schieben, und wenn es noch so wundersam wäre. Nein, das Wort der ersten Zeugen stellt uns vor die Entscheidung: Glauben wir mit ihnen, dass Gott aus dem Kreuz neues Leben macht. Nicht als Korrektur des Kreuzes – es war nötig! – sondern so, dass das Kreuz als Akt der Gnade, der Neuschöpfung, der

Liebe verwandelt wird in Leben. Fassen wir mit Maria und den Aposteln die Gewissheit, dass Christus beim Vater ist und fortan von dort auf uns schaut und auf uns zukommt? Und ist das auch unsere Hoffnung: Wir werden mit Christus leben – bei seinem Gott und bei unserem Gott? Diese Glaubensentscheidung ist die wahre, die gnadenreiche Herausforderung von Ostern; nicht die fehlende Kamera in der Grabkammer.

Fra Angelico hat es erkannt und sich entschieden – für den Glauben Marias. Und so hat er die Begegnung mit Jesus gemalt: Als zarte, betörende Osterpredigt. Wenn Sie das Bild jetzt mitnehmen, dann fragt es auch Sie jeden Tag neu, wie den Mönch aus Zelle 1, der jeden Morgen als erstes dies Bild sah: Erkennst du dich in Maria? Der lebendige Jesus kreuzt auch deine Gottsuche und neigt sich dir zu. Seine Verheißung ist: „Ich lebe – und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,19)

Amen.

*Pfr. Dr. Matthias Dreher*